Armen- und Bettelordnungen.

Ein Beitrag zur Geschichte der öffentlichen Armenpflege.

Von ARTHUR RICHEL.

Kranke und Notleidende waren während des Mittelalters fast ausschließlich auf private Wohltätigkeit und auf die Unterstützungen seitens geistlicher Genossenschaften angewiesen. Erst als die von der Kirche begünstigte Bettelei überhand nahm, als Bettler und Landstreicher der schlimmsten Sorte zu einer Landplage geworden waren, begannen die weltlichen Behörden dagegen einzuschreiten, eine nach bestimmten Grundsätzen geregelte Armenpflege einzurichten und zur Ausübung derselben eine besondere Armenpolizei zu schaffen. Es entstanden die ersten Armen- und Bettelordnungen, zunächst in den wohlhabenden Reichsstädten, wie Nürnberg, Frankfurt a. M., Straßburg, dann aber auch im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts in den zahlreichen übrigen Territorien des deutschen Reiches. Zweck dieser Verordnungen war, mit dem arbeitsscheuen Gesindel, das, aus der Bettelei ein Gewerbe machend, das ganze Land brandschatzte, aufzuräumen, die zur Unterstützung der wirklich Bedürftigen erforderlichen Mittel zusammenzubringen und nach dem Maß der Bedürftigkeit zu verteilen.

Um 1500 erschien ein Schriftchen, „Liber vagatorum, der Bettler Orden“ betitelt, welches in ausführlicher Weise die damals üblichen Arten des Bettels schildert und vor dem Betrug der Landstreicher warnt. Mit einer Vorrede Luthers wurde es im

16. und 17. Jahrhundert unter dem Titel „Von den falschen Bettlern und ihrer B ü berei“ häufig gedruckt. Aber auch viele andere Schriftsteller dieser Zeit führen Klage über das Anwachsen und die Frechheit der Vagabunden, welche aus Liebe zum Müßiggang zum Bettelstab griffen, um auf Kosten der Leichtgläubigkeit und Mildtätigkeit der arbeitsamen Bevölkerung ein fideles Leben führen zu können; so namentlich Brant und Geiler von Kaisersberg in ihrem „Narrenschiff“, Ambrosius Pape in seinem „Bettel und Gartteufel“. Gegen die in diesen Schriften aufgedeckten sozialen Schäden richteten sich in erster Linie die Bettelordnungen. Zu den gewerbsmäßigen Bettlern rechnete man außer den gewöhnlichen Landstreichern alle Almosen sammelnden Verkrüppelten und Kranken, deren Leiden (Fallsucht, Aussatz, Tollheit) und körperliche Gebrechen häufig simuliert waren, abgedankte Soldaten, verbummelte Studenten, betrügerische Kollektanten, Pilger, B ü ß er, Konvertiten und Türkengefangene, sowie eine gewisse Sorte fahrender Leute, die scheinbar irgend einen Handel, ein Gewerbe oder eine Kunst betrieben, in Wirklichkeit den Bettel der Arbeit vorzogen. In Bergs Handbuch des deutschen Polizeirechts, IV, 2, S. 625, werden zu diesen Kostgängern des Publikums gezählt: Band- und Kleiderjuden, herumziehende Krämer, die mit allerlei kurzen Waren, Zunder, Feuersteinen, hölzernen Löffeln, Glas, schlechtem Fayence, Töpfer- und Galanteriewaren handeln, Arznei-, Öl- und Farbenhändler, Afterärzte, Operateure, Kammerjäger und Rattenfänger, Zinngießer, Blankschmiede, Kesselflicker, Korbmacher, Scherenschleifer, Spielleute, Marionettenspieler, Gaukler, Seiltänzer, Würfelspieler und Riemenstecher. Kamel- und B ä rentreiber, Raritätenkastenträger usw.

Durch die landes- und ortspolizeilichen Verordnungen suchte man zunächst solches Gesindel nach Möglichkeit von den Grenzen fernzuhalten. Grenzjägern, Zöllnern und Torschreibern wurde strenge Kontrolle aller Fremden anbefohlen, Gastwirten unter Androhung schwerer Strafen verboten, Personen, die sich nicht genügend ausweisen konnten, aufzunehmen, Fuhrleuten und Schiffnern, sie weiter zu befördern. Selbst das Almosengeben an fremde Bettler wurde stellenweise mit Strafe bedroht, so in Würzburg mit 10, in Hamburg mit 5 Rthl. Die Furcht vor diesen

Strafen war aber nicht so groß, wie die Angst vor den rachsüchtigen Landstreichern, die den, der sie abgewiesen, häufig genug mit Diebstahl und Brandstiftung heimsuchten. An den Grenzen, auch an den Eingängen der Ortschaften stellte man Pfähle mit Warnungstafeln auf. In Braunschweig (Landesverordnung 1735) waren Blechtafeln vorgeschrieben mit der Aufschrift: „Auswärtige Bettler, Landstreicher und anderes liederliche Gesindel sollen diese Lande bei Strafe des Karrenschiebens oder anderer Strafe meiden.“ Zuweilen waren die angedrohten Strafen auf diesen Warnungstafeln bildlich dargestellt durch einen Galgen oder einen Gefangenen mit der Karre. Die Verordnungen gegen das lästige Bettelvolk wurden öffentlich angeschlagen, von Zeit zu Zeit auch durch öffentliches Vorlesen seitens der Ortsbehörden und Gildenmeister oder durch Verkündigung von den Kanzeln bekannt gemacht.

Zum Einfangen oder Vertreiben der eingeschlichenen fremden Bettler hatte man besondere niedere Polizeibeamte, die Bettelvögte, auch Armen- und Prachervögte, Bettelrichter, Bettelwächter oder Sterzelmeister genannt, eingesetzt. Als Beamte waren sie den Feldhütern, Nachtwächtern, Totengräbern und Gassenkehrern gleichgestellt. Sie waren wenig geachtet und unbeliebt, so daß in verschiedenen Bettelordnungen die Bürger unter Androhung von Strafen gewarnt wurden, sie zu verhöhnen oder bei Ausübung ihres Dienstes ihnen Schwierigkeiten zu machen. Eine Ratsverordnung von 1776 verbietet der Jugend von Frankfurt, den Bettelvögten Schimpfworte nachzurufen und sie mit Schneebällen zu werfen; ein Braunschweigisches Edikt von 1732, die Bettelvögte und ihre Angehörigen für unehrlich zu halten und ihre Kinder vom Handwerk auszuschließen. Eine ähnliche Verordnung bestand für Altenburg. Die Bettelvögte, häufig frühere Almosenempfänger, galten für äußerst gewalttätig, zu Erpressungen geneigt und ließen sich leicht bestechen. In einer kleinen satirischen Schrift des 17. Jahrhunderts¹⁾ heißt es von den ehrgeizigen und unbarmherzigen Bettelvögten: „Wann die ehrliche Bettelleute auf einer guten Weide gehen und in den

¹⁾ Don Iro mit seinem durchleuchtig- und hochberühmten Bettelmantel . . . Von Ämulo Hättgern, Hanau 1665, S. 206 f.

festen Gedanken stehen, nun werden sie ihren großen Bettelsack voll machen: siehe, so kommt ihnen unvermuthet der lose und ehrgeizige Bettelvogt auf den Hals, fraget, woher, und was sie an der und der Thür zu thun haben, lässet ihnen auch nicht so viel Zeit, daß sie sich ein wenig besinnen können, sondern eilet mit ihnen entweder auf den Wall zur schweren und unerträglichen Arbeit, oder zum Thor hinaus . . . Im Fall die gewissenhaften Bettler dem gestrengen Herrn Bettelvogt mit einem andern Geschenke sein Herz erweichten, ich weiß, er ließ sich weisen, er vergönnete ihnen an den vornehmsten Thüren das heilige Almosen zu betteln und einzusammeln.“ Die Tätigkeit der Bettelvögte bestand im wesentlichen in der Säuberung der Straßen von allem bettelnden Gesindel, das sie je nach den Umständen verjagten oder aufgriffen und der Polizei zur Abstrafung auslieferten. Betrügerischen Kollektanten nahmen sie die falschen Bettelbriefe ab; an manchen Orten vollzogen sie auch die Prügelstrafe an den aufgegriffenen Landstreichern. Außer der Aufsicht über die Bettler hatten sie noch andere Obliegenheiten. In Halberstadt (Ordnung von 1564) wo der Bettelvogt böswillige Bettler mit der Peitsche zu vertreiben hatte, mußte er auch „die spazier junkern unter der predigt vor dem thor und auf dem kirchhofe mit einer peitschen in die kirche treiben, auch woe er die brantewein seuffer unter der predigt vernimpt“. In Regensburg (Dekret von 1715) trieben sie an Sonn- und Festtagen die unbändigen bösen Buben von den Kirchen weg. In Frankfurt, wo bereits 1489 Bettelmeister, später Bettelvögte und Armenknechte genannt, eingeführt waren, führten sie die Kinder des Armenhauses aus. Um von den Bettlern nicht erkannt zu werden, mußten sie dort von Zeit zu Zeit die Quartiere wechseln; die ursprünglich gleichmäßige Kleidung wurde ihnen später aus demselben Grunde in verschiedenen Farben geliefert.

Ihren Lohn empfangen die Bettelvögte gewöhnlich aus der Almosenkasse, so in Kitzingen (Bettelordnung von 1523). Der Halberstädter Bettelvogt, der gleichzeitig Totengräber war, bezog wöchentlich 2 Groschen oder jährlich 5 Gulden aus der Armenkasse; außerdem war er zum Empfang von Trinkgeldern bei Hochzeiten und Begräbnissen berechtigt. Für eine halbstündliche

Begleitung zugelassener fremder Kollektanten hatte er 18 Pfg. zu fordern. Der Frankfurter Bettelmeister erhielt wöchentlich 2 Laib Brot aus der Almosenkasse.

Viele Behörden bewilligten auch Fanggeld für erwischte Landstreicher; eine Verordnung von Schwedisch Pommern (1763) setzt für jeden eingefangenen Bettler 2 Rthlr. aus, eine von Brandenburg (1748) 1 Thlr., eine von Baden-Durlach (1771) 30 Kreuzer, eine Frankfurter (1776) 4 Kreuzer, eine Hamburger (1791) 1 Mark.

Die einfachste Strafe für einen erwischten Vagabunden war die Landesverweisung. Man schaffte ihn entweder direkt zur Grenze oder lieferte ihn an den Ort ab, den er zuletzt passiert; die dortige Behörde mußte ihn zur Strafe, daß sie ihn ungehindert durchgelassen hatte, verpflegen und weiter zurückbefördern, bis er auf demselben Wege, den er gekommen, an der Grenze anlangte. Die des Gehens Unfähigen wurden im Frondienst auf den sogenannten Bettler- oder Krüppelfuhren von Ort zu Ort transportiert. Die Fuhrleute, ärgerlich über die ihnen aufgewungene Arbeit, verfahren wenig säuberlich mit dem lästigen Bettelpack. „Ich weiß,“ schreibt ein unbekannter Schriftsteller,¹⁾ „daß, wenn durch eine solche Krüppelfuhre einige Kranke sind in eine Gemeinde gebracht worden, und man sich besorget, sie möchten auslöschen und der Gemeinde, dahin sie gebracht worden sind, daher einige Unkosten wegen der Begräbnuß zuwachsen, man solche Kranke schleunigst wieder auf einen Karren gebunden und über Hals und Kopf damit wieder nach einem andern Dorfe geeilet, auch sodann im härtesten Winter einen solchen Kranken wie einen Misthaufen in den Schnee oder Koth von dem Karren herabgeworfen und wieder davon geeilet, da ofters der Kranke nicht noch eine Viertelstunde gelebt. Ich geschweige, daß solche Patienten vielmals gar unterwegs gestorben und hernach unter denen benachbarten Gemeinden ein Disput entstanden, welche die Begräbnußkosten zu tragen schuldig gewesen.“ Die Braunschweigische Kastenordnung von 1569 verbietet dieses unmensch-

¹⁾ Derer häufigen und gottlosen Bettler vermehrter Zug, schändlicher Lug und Trug und schädlicher Unfug, mit welchem sie das ganze Land allenthalben erfüllen, entdeckt durch Aretandern von Warnemünde. 1713, S. 27f.

liche Verfahren aufs strengste; ebenso eine Armenordnung für das Eichsfeld von 1778.

Sehr scharf gingen einzelne Behörden gegen diejenigen fremden Vagabunden vor, die frei von körperlichen Gebrechen waren, aber die Arbeit scheuten. Prügel, Brandmarkung, Ohrenabschneiden und schwere Schanzarbeit dienten zu ihrer Besserung; erwischte man sie zum zweitenmal, so kamen sie in ein Zucht- oder Arbeitshaus oder an den Galgen.

Der zweite und wichtigste Gegenstand der auf das Almosenwesen bezüglichen Verordnungen betraf die Versorgung der einheimischen Notleidenden. Es ist das Verdienst der Reformatoren, auch auf dem Gebiet der Armenpflege Reformen veranlaßt zu haben; an Stelle des bisherigen unterschiedslosen Almosengebens lediglich zur Förderung des eigenen Seelenheils verlangten sie eine geregelte, von werktätiger Nächstenliebe geleitete Versorgung der Kranken und Schwachen. Während sie den Bettel für sittlich verwerflich erklärten, brachten sie die Verpflichtung, den Kranken und Schwachen vor Hunger und Elend zu schützen, zum Bewußtsein. Luther hat in seiner Schrift „An den Christlichen Adel deutscher Nation“ den Grundsatz aufgestellt, daß jede Stadt ihre Armen selbst zu unterhalten und eine Armenverwaltung einzurichten habe. Im Gegensatz zu den wenigen Verordnungen des 14. und 15. Jahrhunderts, die das Betteln erlaubten und nur die ärgsten Mißstände zu beseitigen suchten, dringen die zahlreichen Armenordnungen des 16. Jahrhunderts auf vollständige Abschaffung oder möglichste Einschränkung der Bettelei und auf Einführung einer öffentlichen Armenpflege. Zur Durchführung dieser Organisation galt es vor allem ausreichende Mittel zusammenzubringen. An Stelle der kirchlichen Organe übernahmen die weltlichen Behörden die Verwaltung der bestehenden Armen- und Krankenstiftungen; die Erträge flossen in eine besondere Armenkasse, die von einem unter Aufsicht des Magistrats stehenden Armenkollegium verwaltet wurde. Der Inhalt des Klingelbeutels und der in den Kirchen aufgestellten Almosenkasten und Becken kam ebenfalls in die Armenkasse. Da die auf diese Weise zusammengebrachten Geldbeträge bei den großen Notständen nicht ausreichten, griff man noch zu andern Hilfsmitteln. Bei

öffentlichen Lustbarkeiten, an Jahrmärkten, bei Hochzeiten, Kindtaufen und Beerdigungen, in Postwagen ließ man Armenbüchsen umgehen; beim Abschluß von Kaufverträgen mußte der Armen gedacht werden; auch gewisse Straf gelder wurden der Armenkasse überwiesen. Man veranstaltete regelmäßige öffentliche Sammlungen durch bestellte Bürger, Schulmeister, Küster oder Bettelvögte, je nach Bedürfnis ein- bis zweimal wöchentlich, monatlich oder vierteljährlich. Außer Geld wurden auch Lebensmittel, namentlich Brot, für die Armen eingesammelt. Die württembergische Kastenordnung von 1536 bestimmt, daß zweimal in der Woche gesammelt würde; die dazu verordneten Personen trugen auf dem Rücken einen Brotkorb, in der einen Hand eine verschlossene Büchse, in der andern eine Schelle oder Glocke. In Eßlingen (Armenordnung von 1528) fuhr wöchentlich einmal der „Brotkarren“ in der Stadt herum; 1620 wurde der Karren abgeschafft; von da ab ging der Bettelvogt, begleitet von einem Findelknaben, mit einer Glocke von Haus zu Haus die Armenspenden aufheben. Die fürstenbergische Bettelordnung von 1770 schreibt vor: „Es sollen in den Städten und großen Dorfgemeinden gewisse Tage in der Woche zum Almosensammeln bestimmt, ein vertrauter Bettelvogt bestellt und unter dessen Anführung von sämtlichen mit dem (Bettel-) Zeichen versehenen Armen in einem Haufen mit laut betendem heiligen Rosenkranz das Almosen von Haus zu Haus geheischet, das erhobene Geld in eine verschlossene Büchse gethan, das Brot aber in Körben nachgetragen und nach geendigtem Umgang die ganze Sammlung nach Proportion der Köpfe und Zeichen unter Aufsicht eines Vorgesetzten getreulich ausgeteilt, dem Bettelvogt aber eine doppelte Portion zugeschieden werden.“ In Würzburg (Armenordnung 1720) gingen zweimal wöchentlich die Viertelsdiener mit Brotträgern von Haus zu Haus Gaben einfordern; 1772 wurde angeordnet, daß die Armen, angeführt von einem Viertelsdiener, unter Vorantragung eines Kreuzes, betend durch die Stadt ziehen und betteln sollten; seit 1787 gingen nur noch vier Arme, zwei Männer und zwei Frauen, mit einem Kreuz, geführt vom Bettelaufseher, herum. Auch von durchreisenden Fremden erhob man vielfach eine freiwillige Armensteuer; man stellte deshalb außer

in den Kirchen und Armenhäusern auch in den Gasthäusern, Schenken und Krügen, sogar an den Straßen vor den Toren verschlossene Armenbüchsen auf.

Eine geregelte Armenpflege erforderte die Aufstellung und Führung von Armenregistern durch die Gemeinde, wie sie Luther bereits vorgeschlagen hatte.¹⁾ Man teilte die Armen in zwei Klassen ein, indem man zwischen gänzlich arbeitsunfähigen, die vollständig zu unterhalten waren, und solchen unterschied, die in ihrer Erwerbsfähigkeit nur beschränkt waren und gelegentlich für sich und ihre Familien einer Unterstützung bedurften. In Straßburg führten die Zunftmeister die Armenbücher, die vierteljährlich geprüft wurden (Polizeiordnung von 1628). Nur die in die Armenlisten Aufgenommenen hatten Anspruch auf öffentliche Unterstützung. Die Verteilung der Geldspenden und Lebensmittel fand gewöhnlich ein- oder zweimal in der Woche durch den Spend- oder Kastenmeister statt. In Schaffhausen (Armenordnung von 1524) erhielten die Hausarmen Samstags je sieben Spenden Brot, dazu die Alten einen Batzen, die Jungen einen Kreuzer. In vielen Gemeinden teilte man die Armenspenden nach Schluß eines Gottesdienstes aus. Unwürdige, in erster Linie solche, die ihren kirchlichen Verpflichtungen nicht nachkamen oder sich in Wirtshäusern herumtrieben, konnten von der öffentlichen Unterstützung ausgeschlossen werden. In Braunschweig war die Kontrolle des Kirchenbesuchs der Almosenempfänger den Bettelvögten übertragen. Die Nürnberger Ordnung von 1609 entzieht demjenigen die Unterstützung, der sich einen Hund zulegt, die Straßburger von 1628 dem, der Hunde, Schweine und anderes Vieh hält.

Die in die Register eingetragenen Armen erhielten als Legitimation einen ihre Dürftigkeit bescheinigenden schriftlichen Ausweis (bayrische Landes- und Polizeiordnung von 1516; oberbayrische Landesordnung von 1599; Offenburger Armenordnung von 1601; Leipziger Armenordnung von 1695 u. ö.) oder ein besonderes Zeichen, das Bettelzeichen, ausgehändigt. In Straßburg, wo den Zünften die Armenpflege übertragen war, nannte man die Scheine „Zunftzettel“; in der Ordnung von 1628 ist folgendes

¹⁾ 1528 in der Vorrede zur Neuauflage des *liber vagatorum*.

Formular dafür vorgeschrieben: „Anna N., ihres Alters N. Jahr, eine Wittib, hat N. Kinder, kann dieselben und sich Leibesblödigkeit wegen nicht ernähren, ist von den Verordneten der unterschriebenen Zunft des Almosens würdig geachtet.“ Die Scheine hatten nur für eine bestimmte Zeit Gültigkeit und mußten nach Ablauf derselben erneuert werden. In Bayern hatte der Besitzer einer solchen Armutsbescheinigung die Erlaubnis, ein Jahr lang in seinem heimatlichen Bezirk zu betteln.

Um die Almosenempfänger auch äußerlich zu kennzeichnen, führten viele Behörden die Bettelzeichen ein. Es waren meistens kleine Blechschilde mit irgend einem Abzeichen, gewöhnlich dem Stadtwappen; sie wurden den Unterstützungsbedürftigen unentgeltlich verabreicht und waren von diesen auf den Kleidern an einer sichtbaren Stelle zu tragen. In Nürnberg bestanden sie schon im 14. Jahrhundert, in Frankfurt seit 1488, in Augsburg seit 1491. In Nürnberg erhielten sie nur diejenigen, die ihre Bedürftigkeit durch zwei oder drei glaubwürdige Zeugen nachweisen konnten. Anfangs waren diese Zeichen wirkliche Bettlerabzeichen, d. h. der wohlthätige Bürger konnte daran die zum Betteln Berechtigten erkennen und von den arbeitsscheuen Müßiggängern unterscheiden; später, nach Neuordnung des Armenwesens durch die weltliche Obrigkeit, kennzeichneten sie den Empfänger des öffentlichen Almosens und erleichterten die Kontrolle über dessen Lebenswandel. Im braunschweigischen Gebiet (Armenordnung von 1702) empfingen die in die Armenregister Eingetragenen unentgeltlich Zeichen mit S. P. (= *signum paupertatis*), die beständig auf der linken Brust über den Kleidern zu tragen waren; in Würzburg (Almosenordnung von 1720) war ein auf dem rechten Ärmel anzubringender Buchstabe A vorgeschrieben; im Fürstenbergischen Blechschilde mit dem Anfangsbuchstaben der Herrschaft; in Halberstadt (Armenordnung von 1564) wurden kupferne Zeichen ausgegeben, in Altenburg (Kastenordnung von 1527) Messingschilde. Im Hochstift Eichstätt mußten die Zeichen beim Almosensammeln um den Hals getragen werden. Im Ortenauischen Gebiet bekamen die Almosenempfänger einen mit einer Spange versehenen Zettel; eine ähnliche Einrichtung scheint für Straßburg bestanden zu haben, wo

das von den Armen jederzeit öffentlich zu tragende Abzeichen die „Spang“ genannt wurde. Die Almosenempfänger schämten sich dieses Zeichens der Armut; daher finden wir in so vielen Armenordnungen als Strafe für das Verheimlichen derselben vorübergehende oder gänzliche Entziehung der Unterstützung ausgesetzt. Die Nürnberger Ordnung von 1609 erklärt den seines Anrechtes auf öffentliches Almosen für verlustig, der sein Armenzeichen versetzt, verliert oder verleiht. Wer es bei der Almosenverteilung nicht vorzeigen kann, erhält nichts.

Diejenigen Armen, die nur vorübergehend unterstützt wurden, waren gewöhnlich von dem Tragen des Bettelzeichens befreit. Auch auf verschämte Arme nahm man Rücksicht; in manchen Gemeinden brachte man ihnen ihr Almosen ins Haus; in Kitzingen trug man sie nur in das Armenbuch ein und entließ ihnen das Tragen des Zeichens; in Braunschweig schrieb man ihre Namen auch nicht in die Armenlisten. Die Nürnberger Bettelordnung von 1478 hatte schon bestimmt, daß diejenigen, die sich schämten am Tag zu betteln, besondere Zeichen erhalten sollten mit der Erlaubnis, im Sommer zwei, im Winter drei Stunden nach Anbruch der Nacht mit Licht zu betteln.

Zu den Almosenempfängern gehörten auch die armen Schüler; meistens hatten sie Erlaubnis, vorausgesetzt, daß sie gute Zeugnisse ihres Fleißes und ihrer Sitten aufzuweisen hatten, ihren Unterhalt zusammen zu betteln oder durch Singen vor den Häusern zu verdienen. Im Jülichischen Land durften sie vor den Türen betteln (Polizeiordnung von 1554); in Würzburg erhielten die armen Studenten einen Teil der in den Straßen gesammelten Almosen. In Nürnberg und Augsburg waren die armen Schüler zum Tragen der Bettlerabzeichen verpflichtet; in Schaffhausen, wo 1524 der Rat das Singen abstellte, nur bis zum 12. Lebensjahr.

Eine besondere Stellung nahmen die wandernden Handwerksburschen in den Armenordnungen ein. Wo sie nicht von den Zünften mit Geldbeiträgen unterstützt wurden, gab man ihnen vielfach eine beschränkte Erlaubnis vor den Häusern zu betteln. In Regensburg (Ratsverordnung von 1678) empfingen sie am Tor einen zwei Tage gültigen Aufenthaltsschein und in den Herbergen von den Handwerksvätern eigens dazu verfertigte

Handwerkszeichen, die sie berechtigten, die zwei Tage bettelnd die Stadt zu durchziehen.

Die zahlreichen Bettel- und Armenordnungen hatten nur geringen Erfolg, trotzdem sie, erweitert und verbessert, immer wieder von neuem eingeschärft wurden. Die Menge der fremden Landstreicher und Gauner nahm nicht ab, und die Zahl der einheimischen Unterstützungsbedürftigen wurde immer größer. In Augsburg zählte man im Jahre 1566 800, 1569 1700 und 1625 3000 Almosenempfänger. Das Almosenamt der Stadt Leipzig verausgabte allein in den fünf Jahren 1708—1712 67485 Rthlr., 3 Gr. 2 Pfg. für Armenzwecke. Die Schuld an dieser traurigen Erscheinung trug vor allem der durch Unfälle und Mißstände verschiedener Art hervorgerufene wirtschaftliche Niedergang, dann aber auch die mangelhafte, unfähigen und pflichtvergessenen Beamten überlassene Durchführung der Armenordnungen.